

Predigt zu Lk 16,19-31

von Dr. Dietmar Müßig,
Leiter der Diözesanstelle Weltkirche im Bistum Hildesheim

„Morgen ist zu spät“! So könnte man die Botschaft dieses Evangeliums zusammenfassen. Dabei fängt es ganz unverfänglich an. „Es war einmal ein reicher Mann ...“ lauten die ersten Worte. Sie klingen wie aus einem Märchen. Doch auf ein *happy end* wartet man bei dieser Geschichte vergebens. Da gibt es keinen positiven Ausblick, kein Fünkchen Hoffnung; nur ein knallhartes: „Es ist zu spät“!

Lukas ist der einzige unter den Evangelisten, der diese Geschichte in seinem Werk überliefert hat. Dabei erzählt er von einem Mann, der sprichwörtlich in Saus und Braus lebt und sich täglich nur das Beste gönnt. Bis eines schönen Tages alles vorbei ist: er stirbt und landet - für die Hörerinnen und Hörer von damals nicht überraschend - in der jenseitigen Welt. Dort leidet er große Qualen - als gerechten Ausgleich für sein irdisches Leben im Luxus. Dabei war sein größter Fehler der, dass er von dem Armen, der direkt vor seiner Haustür lag, niemals Notiz genommen hat; geschweige denn, dass er ihm ein paar Essensreste hingeworfen hätte. Wer sich des Armen Lazarus dagegen erinnert, ist Gott selbst. Seine Engel tragen ihn in Abrahams Schoß. Erst dort wird er vom Reichen gesehen. Und sofort wieder verzweckt. Statt Reue zu zeigen oder um Vergebung zu bitten, ruft er nach Lazarus; der soll kommen und seinen Durst löschen. Und selbst der zweite Versuch des Reichen bleibt im Ego der eigenen Sippe hängen: der Arme soll doch bitteschön seine reichen Brüder warnen. Alle Bemühungen, an seiner misslichen Lage noch etwas zu ändern oder zumindest das Risiko für die Familie zu minimieren, scheitern am unbestechlichen Urteil Abrahams. *Time out, game over!* Da ist nichts mehr zu machen. Es ist definitiv zu spät!

Lukas erzählt diese Geschichte, um die Reichen in seiner Gemeinde zur Umkehr zu bewegen. Erbarmt euch der Armen und ändert euer Leben, ruft er ihnen zu, denn Morgen schon kann alles zu spät sein! Ganz bewusst gibt er dabei dem Armen in seiner Geschichte einen Namen, dem Reichen dagegen nicht. So können sich viele von Lukas' Adressat*innen mit dieser Figur identifizieren. Auch wir?

„Morgen ist zu spät!“ So lautet eine der Parolen, mit der Freitag für Freitag junge Menschen für den Schutz des Klimas protestieren. Denn ihnen ist klar: wir haben nicht mehr viel Zeit, um eine Klima-Katastrophe zu verhindern. Die übergroße Mehrheit der ernst zu nehmenden Wissenschaftler*innen ist sich einig, dass uns noch zehn, maximal fünfzehn Jahre bleiben, um wirksame Maßnahmen zu ergreifen, damit die Erderwärmung nicht über 2°C ansteigt. Schaffen wir dies nicht, werden Kipppunkte erreicht, an denen die Erderwärmung unumkehrbar wird. Das Schmelzen des Inlandseises in Grönland und an den Polen lässt schon jetzt die Meeresspiegel steigen. Im Pazifik werden bald die ersten Inseln im Meer versinken. Das Auftauen des Permafrostes in der sibirischen Taiga wird immer größere Mengen an Methangas freisetzen, das seinerseits den Treibhauseffekt verstärken wird. In der Folge werden die tropischen Regenwälder am Amazonas und im Kongobecken zu Trocken-Savannen. Dürren, Hitze-Sommer und Waldbrände werden dann noch häufiger auftreten. Wir sind die erste

Generation von Menschen, die all diese Zusammenhänge durchschaut. Und zugleich die letzte, die noch wirksam gegensteuern kann.

„Sie haben Mose und die Propheten“, antwortet Abraham im Evangelium lapidar. Will sagen: Die Brüder des Reichen haben alles, was sie wissen müssen und alles, was sie zum Handeln brauchen. Warum tun sie es nicht? fragen wir. Und müssen diese Frage doch zugleich an uns selbst richten. Denn wir haben mit Hunderten von wissenschaftlichen Studien den Klimawandel erforscht. Wir wissen längst, dass es auch ökonomisch kostengünstiger wäre, jetzt umzusteuern, anstatt in zwanzig oder dreißig Jahren die Folgen der kommenden Wetter-Katastrophen zu bezahlen. Längst schlagen die Rück-Versicherer weltweit Alarm. Doch die Politik schläft. Und wir? - leben häufig weiter wie bisher. Eine Kreuzfahrt oder eine Flugreise als Urlaub jetzt nach der Corona-Pandemie und der Städtetrip mit dem Billig-Flieger zwischendurch gehören für viele immer noch zum Standard; genauso wie zwei Autos pro Familie, am besten eins davon ein SUV. Die Salat- und Obstportionen aus dem Supermarkt, schon vorgewaschen und geschnitten und alles fein säuberlich in Unmengen von Plastik verpackt, werden unter gesunder Ernährung verbucht. Und der Müll? - Wird doch getrennt! Oder wie war das nochmal mit den Plastik-Müll-Exporten nach China und in die Türkei? Die Liste ließe sich endlos fortsetzen.

„Sie haben doch Mose und die Propheten“! Diese Mahnung aus dem Evangelium gilt heute in besonderer Weise auch uns. Denn wir verfügen nicht nur über ein schier unendliches Wissen. Gott schickt uns auch Prophetinnen und Propheten; Männer, Frauen und Jugendliche, die so wach sind, dass sie merken, wie sich unser Verhalten jetzt auf die Umwelt und die kommenden Generationen auswirken wird; Menschen, die den Mut haben, dies anzusprechen. Mal nachdenklich und mit spiritueller Tiefe, wie Papst Franziskus in seiner Enzyklika *Laudato si'*; mal wütend und mit der nötigen Aggressivität wie die Mitglieder von *Extinction Rebellion*, die sich auf Autobahnen festkleben, um endlich konkrete Schritte hin zu einer Verkehrswende zu erzwingen. Oder konsequent und unerbittlich wie Greta Thunberg, die mit ihren Schul-Streiks die *Fridays-for-Future*-Bewegung ins Leben gerufen und Hunderttausende von Jugendlichen dazu motiviert hat, sich für den Schutz des weltweiten Klimas einzusetzen.

All diese Prophetinnen und Propheten verbindet, dass sie sich anrühren lassen. Und genau hier liegt die Anfrage des heutigen Evangeliums an uns: Was machen wir mit all den Informationen, die uns tagtäglich erreichen? Gehen wir darüber hinweg, wie der Reiche, der über den armen Lazarus vor seiner Tür hinweggestiegen ist? Oder lassen wir uns zumindest bei der einen oder anderen Nachricht anrühren vom Schicksal der betroffenen Menschen oder unserer Mitgeschöpfe? Von den Eisbären, die mittlerweile Müllhalden durchwühlen, weil es das Eis, auf dem sie Robben jagen könnten, nicht mehr gibt? Vom Schicksal der Bäuerinnen und Bauern in den Anden, deren Ernten immer magerer werden, weil die wasserspendenden Gletscher schmelzen? Oder von der Klage der Mutter Erde, von der Papst Franziskus spricht? Denn „die Klage der Armen ebenso zu hören wie die Klage der Erde“ (LS 49) ist das Grundanliegen, das uns der Papst in seiner Enzyklika mit auf den Weg gegeben hat. Wenn wir uns davon anstecken lassen, dann können wir ins Handeln kommen. Und zwar jetzt! Denn: „Morgen ist zu spät“!